

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 42

Artikel: Der letzte Mohikaner, oder "Vater ist's wahr...?" anno 2120
Autor: Knobel, Bruno / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der letzte Mohikaner

oder «Vater ist's wahr...?» anno 2120

Das Fragment der Kniescheibe des Höhlenbären

Man wird in hundertfünfzig Jahren, also etwa anno 2120, mit einiger Belustigung von unseren derzeitigen naturwissenschaftlichen Museen reden. «Damals sollen doch in diesen Museen» – so wird man 2120 nicht ohne leise Ueberheblichkeit sagen – «z. B. ein daumennagelgroßer Splitter der Kniescheibe eines eiszeitlichen Höhlenbären aus dem A-

Gebiet oder das fingerhutgroße Fragment einer bronzezeitlichen Pfeilspitze aus einer Pfahlbauersiedlung im B-See in beträchtlicher Verstaubtheit, obwohl in Glasvitrinen, zur Schau gestellt worden sein.» Wobei es den wenn auch nicht gerade zahlreichen Betrachttern überlassen wurde, sich kraft eigener Phantasie mit hinreichend schulwandbildartiger Deutlichkeit und historischer Richtigkeit jene allgemein-zivilisatorischen oder landschaftlichen Hintergründe vorzustellen, vor denen nicht nur die Existenz,

sondern auch der *Gebrauch* jener Pfeilspitze und die *Lebensweise* eines über die besagte Kniescheibe verfügenden Höhlenbären möglich waren, um bei diesen beiden Beispielen zu bleiben und es dabei bewenden zu lassen.

Museum 2120

Wie gesagt: Mit einer derartigen Ueberheblichkeit wird man dannzumal auf unsere derzeitige museale Praxis zurückblicken, wozu allerdings Grund genug vorhanden sein wird. Denn diese modernen Museen à la 2120 finde ich in der Tat großartig. Und soo instruktiv für Jugendliche, und vor allem nicht so trocken lehrhaft.

Da liegt in einer Glasvitrine zum Beispiel auch ein daumennagelgroßes Knochenstück aus grauer Vorzeit, aber zugehörig einem mit einem Meniskusschaden behafteten Kniegelenk eines Hochleistungsfußballers aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Aber – daneben befindet sich ein Druckknopf, und wenn man darauf drückt, dann beginnen sogleich ein Filmprojektor sowie ein Tonband zu laufen, und an der Wand sieht und aus dem Lautsprecher hört man alles. Wirklich alles, nicht nur das Sportliche oder meinerwegen Sportmedizinische, sondern ganz einfach alles über die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit, aus welcher der Meniskusschaden stammt. Da kann man tagelang fasziniert hören und sehen, und manchmal vergeht darob einem Zeitgenossen von 2120 sogar Hören und Sehen.

Der Dialog

Da steht etwa so ein väterlicher Mittvierziger, Jahrgang 2075, mit seinem zehnjährigen Sohn im Museum und hat vor längerer Zeit auf den besagten Knopf gedrückt, und seit über einer Stunde ziehen Bilder vor ihren Augen vorbei, stammend bereits aus der jüngeren Vergangenheit, etwa von 1960, und sie sind angelangt beim Filmkapitel «Dienstleistungsbetriebe von anno dazumal» – und der Junge kommt aus dem Stauen nicht mehr heraus.

«Also weißt du Paps», so sagt der Sohn, «das mit der Vergletscherung, Eiszeit, Moränen und Höhlenmenschen – das habe ich ja mit Leichtigkeit mitbekommen, aber da? Da gehe ich in Out und k. o. in die Seile! Wie lebten denn die 1960 eigentlich? Das ist ja unglaublich? Die hatten ja eine Kultur, die noch höher war als jene der alten Ägypter, von den Inka vollends zu schweigen, auch wenn sie leider noch jener Epoche angehörten, als man es als eine Ehre bezeichnete, zu arbeiten; ein Irrtum, den sie dann ja nicht viel später einsahen, wenn ich recht orientiert bin. Aber das da! Was ist das für ein Offizier auf dem Bild?»

Vater: Das ist kein Offizier, sondern es muß einer der damals üblichen uniformierten Briefträger sein.

Sohn: Was ist das, ein Brief-Träger?

Vater: Das war ein Mann, der den Leuten die Post ins Haus brachte und auch die Briefkästen leerte.

Sohn: Was ist das: ein Brief-Kasten, und was ist das: ein Brief?

Vater: Wenn damals Leute weit auseinanderwohnten und sich dennoch etwas sagen wollten, dann zeichneten sie das mit Zeichen, die man «Schrift» nannte, auf Papier. Das wurde als «Brief» bezeichnet. Diesen warf man in einen der eigens dazu bestimmten Behälter, die in großer Zahl in den Ortschaften aufgestellt waren. Wenn der Brief versehen war mit einer Klebmarke, die allerdings etwas kostete, dann wurde der Brief an den Bestimmungsort gebracht, und der Empfänger konnte die Botschaft lesen.

Sohn: Das war aber unerhört praktisch; eine Glanzidee. Und Vater, ist's wahr, daß damals jedermann schreiben und lesen und nicht bloß nur hören und sehen konnte?

Vater: Gewiß, mein Sohn. Jeder lernte es, weil er es brauchte.

Sohn: Und weshalb kam man von dieser Idee ab?

Vater: Die Post, welche diese Briefe transportierte, wurde – nicht zuletzt wohl wegen den jährlich rund 70 Millionen Sendungen, die sie portofrei beförderte – bald darauf immer teurer, dafür reduzierte sie die Zahl ihrer Briefeinwurfkästen immer mehr, und immer spärlicher leerte sie die noch übriggebliebenen Briefkästen und trug sie die Post aus, bis sie überhaupt die Tätigkeit einstellte und nur noch als staatliche Einrichtung weiterexistierte und sich vergrößerte, wobei die Menschen allmählich überhaupt vergaßen, daß es so etwas wie eine Post gegeben hat.

Sohn: Aber das Fehlen hätten sie doch merken müssen.

Vater: Sie merkten es anfänglich wohl, aber sie fanden einen Ausweg: Sie telefonierten!

Sohn: Was ist nun das wieder?

Vater: Eine Art Radio. Die Menschen konnten auf Entfernung miteinander reden dank sinnreicher Apparate, die mit Drähten miteinander verbunden waren.

Sohn: Auch das finde ich eine ganz großartige Einrichtung? Weshalb haben wir auch diese heute nicht mehr?

Vater: Auch darüber kann ich Dir nur sagen, was in den Geschichtsbüchern steht oder was Du hier im Museum noch selber erfahren wirst:

Als es ruchbar wurde, daß die Obrigkeit in großer Zahl die Telefongespräche abhörte, da verzichteten mehr und mehr Leute auf das Telefonieren, bis es ebenfalls völlig in Vergessenheit geriet.

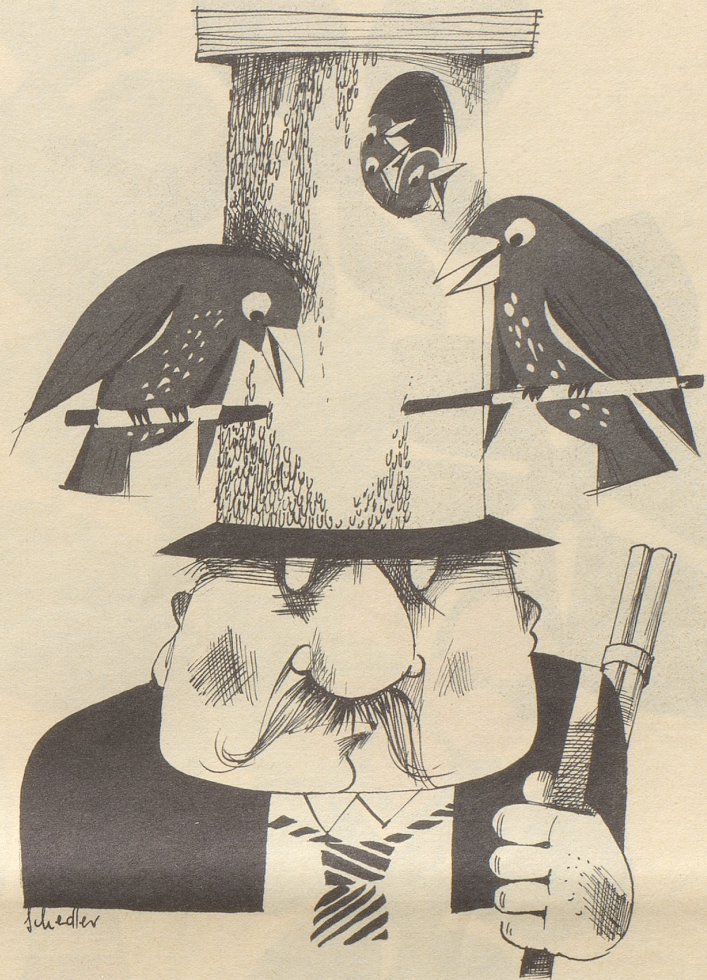
Sohn: Wer ist *die Obrigkeit*?

Vater: Der Staat.

Sohn: Aber der Staat – das sind doch wir?

Vater: Psst, mein Sohn, nicht so laut. Wir reden hier von «der guten alten Zeit».

Bruno Knobel



Auf eine Interpellation im Luzerner Großen Rat, worin die Regierung aufgefordert wurde, etwas gegen die Starenplage zu unternehmen, antwortete der Staatswirtschaftsdirektor, die Regierungsräte könnten wohl kaum persönlich die Vögel verschrecken.

Keine Star-Allüren

WAS ? IST

Wahrheit – manche sagen sie, andere erklären, der Herr Direktor sei bei einer Konferenz.

Ukulele – das fehlende Zwischenglied zwischen Musik und Geräusch.

Aufrichtige Frau – eine, die nichts verhehlt außer ihr Alter, ihr Gewicht und das Gehalt ihres Mannes.

Überflüssig – eine Krawatte zu tragen, wenn man einen Bart hat.

Tränen – die stärkste Wasserkraft auf Erden.

Takt – deine Gäste sollen sich zuhause fühlen, auch wenn du wünschst, daß sie zuhause wären.

(Frisch aus Amerika importiert von FB)